

## Kriegsbilder Im Wandel: Gesellschaftliche und politische Herausforderungen

Die technologischen Innovationen der letzten zwei Jahrzehnte haben zu einem differenzierten Wandel des Kriegsbildes geführt, das in der Politikwissenschaft und in den Internationalen Beziehungen unter Stichworten wie „Revolution in Military Affairs“ (RMA) oder „Neue Kriege“ diskutiert wird. Im folgenden Essay werden einige exemplarische Aspekte und Perspektiven der politik- und sozialwissenschaftlichen Diskussion über das Phänomen des Krieges und seiner aktuellen Entwicklungen aufgezeigt, die gerade für den interdisziplinären Dialog von Interesse sind.

### Drei exemplarische Ansätze und Diskussionsstränge

#### (1) Die Debatte um RMA und NCW

Die Diskussion um eine neue, in erster Linie technologiebedingte „Revolution in Military Affairs“ (RMA) als „rapid and radical increase in the effectiveness of military units that alters the nature of warfare and changes the strategic environment“ (Metz, 1997: 185) wurde Mitte der 1990er Jahre unter dem Eindruck der konzeptionellen Umsetzung in der von den USA vorangehenden „Network Centric Warfare“ (NCW) in einer breiteren sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit angestoßen. Die Konzeption der NCW zielt darauf ab, die neuesten Informations- und Sensortechnologien zu nutzen, um ein integriertes „system of systems“ aufzubauen, in dem drei interagierende Netzwerke – das *sensor grid*, das *information grid* und das *engagement grid* – eine teilweise dezentralisierte, völlige Informations- und damit militärische Handlungsdominanz gegenüber jedem Gegner gewährleisten sollen. Auf der Basis von *information superiority*, *speed of command* und *self-synchronization* soll den (U.S.-) Streitkräften eine überwältigende konventionelle Überlegenheit verschafft werden (*full spectrum dominance*) (Cebrowski 1998).

Wie die Erfahrungen in Afghanistan seit 2002 und im Irak seit 2003 gezeigt haben, funktioniert diese neue Art der Kriegführung jedoch bislang keineswegs so reibungslos wie vorgesehen (Gray 2004). Besondere Probleme in der Praxis bestehen dabei insbesondere in der Unfähigkeit, Formen asymmetrischer Kriegführung zu bewältigen, die nicht zuletzt auf die Unterschätzung der notwendigen Zahl von „boots on the ground“ und die ignorierte „relevance of close combat“ (Leonhard 2004) zurückzuführen ist. Hinzu kommen Aspekte wie die Unmöglichkeit einer politischen Stabilisierung eines besetzten Landes mit ausschließlich militärischen Mitteln und die wachsende Last der horrend steigenden Kosten für die Entwicklung und Beschaffung von NCW-Systemen.

#### (2) Die „neuen“ Kriege

Der Begriff der „neuen Kriege“ wurde unter dem Eindruck der Balkankriege der 1990er Jahre in die politikwissenschaftliche Debatte eingebracht (Münkler 2001; Kaldor 2007). Im wesentlichen behauptet dieser Ansatz, dass sich das gegenwärtige Kriegsbild durch eine Reihe fundamentaler Neuerungen auszeichnet:

- die typischerweise asymmetrische Kriegführung,
- die Dominanz innerstaatlicher Kriege,
- die völlige Nichtbeachtung und Entwertung des humanitären Völkerrechts, sowie
- die Eigendynamik und Persistenz des Krieges durch die Entstehung von Kriegsökonomien.

Als unmittelbare Folge des Phänomens der „neuen Kriege“ wird dann die erhebliche Erschwernis einer Auflösung von Konfliktsituationen, insbesondere von außen, gesehen. Trotz der Popularität des Begriffs im sozialwissenschaftlichen Diskurs bleibt das Konzept der „neuen Kriege“ mit einigen Problemen behaftet (z.B. Schlichte 2006), die insgesamt zu wenig berücksichtigt werden:

- einem ausgeprägten historischen Eurozentrismus, der die Kriegserfahrung auf anderen Kontinenten weitgehend ignoriert,
- der historisch zweifelhaften Idealisierung des europäischen Krieges seit dem 17. Jahrhundert, sowie
- der Unterschätzung der empirischen Bedeutung zwischenstaatlicher Konflikte.

#### (3) „Postheroismus“ westlicher Gesellschaften

Der Begriff des Postheroismus wird seit Mitte der 1990er Jahre unter dem Eindruck der RMA und des Endes des Ost-West-Konfliktes diskutiert (z.B. Luttwak 1995). Grundsätzlich bezeichnet das von seinen Vertretern behauptete Phänomen den wachsenden Unwillen der etablierten Demokratien, Menschenverluste zu tragen (*loss aversion*). Ursachen hierfür werden beispielsweise in einem quasi-pazifistischen gesellschaftlichen Wertewandel oder im demographischen Wandel mit den sinkenden Geburtenraten in (post-) industrialisierten Ländern gesehen.

Als Ausweg aus dem resultierenden Dilemma zwischen mangelnder Opferbereitschaft und außenpolitischen Ansprüchen bzw. sicherheitspolitischer Gefahrenabwehr bietet sich der Rückgriff auf neue Technologien an. Durch den Einsatz von präzisen Distanzwaffen soll eine militärische Durchsetzungsfähigkeit ohne das Risiko eigener Verluste gewährleistet werden. Damit ist aber

paradoxe Weise eine potenzielle Erhöhung des Kriegsrisikos verbunden: Denn die Scheu vor dem Krieg kann durch seine scheinbare neue Risikolosigkeit quasi überkompensiert werden.

Auch die postheroische Interpretation des Konfliktverhaltens westlicher politischer Systeme weist eine Reihe gravierender Probleme auf, die von ihren Vertretern nicht konsequent gesehen werden (z.B. Rotte/Schwarz 2008):

- die nicht immer ausreichende Differenzierung unter den westlichen Demokratien,
- die unterschätzte Bedeutung der strategischen Zielsetzung eines Krieges für die Überzeugung der Bevölkerung, sowie
- die empirisch nachgewiesene weiter bestehende Fähigkeit von Demokratien zum „Durchhalten“ eines Krieges bei als fundamental wahrgenommenen Sicherheitsbedrohungen.

### Komplexität und Unschärfe des neuen Kriegsbildes

Fasst man vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund die wesentlichen Aspekte des aktuellen Kriegsbildes und seiner technologischen Bedingungen zusammen, so ergibt sich der Befund eines hochkomplexen, keineswegs konsistenten Phänomens (z.B. Gray 2005). Auf der einen Seite wird dieses neue Kriegsbild im westlichen Kontext dominiert von technologischer Innovation. Auf der anderen Seite stehen die Reaktionen der rüstungstechnologisch und ökonomisch unterlegenen tatsächlichen und potenziellen Gegner:

#### (1) Asymmetrische Kriegführung

Die taktisch-operative Reaktion auf die klare Überlegenheit eines Gegners besteht seit jeher im Anstreben solcher Gefechtskonstellationen, in denen er seine Überlegenheit am besten ausspielen kann, z.B. im Rückgriff auf traditionelle Guerilla-Taktiken. Ein weiteres Instrument asymmetrischer Kriegführung, wie sie in Afghanistan seit 2002 und im Irak seit 2003 zu beobachten ist, ist der Einsatz von Selbstmordattentätern. Dabei richtet sich diese Art der Kriegführung nicht nur gegen reguläre Streitkräfte, sondern nicht zuletzt im Rahmen einer auf politische und gesellschaftliche Destabilisierung ausgerichteten Strategie gegen einheimische Zivilisten.

#### (2) Eigene Nutzung moderner Informationstechnologien

Die zweite Antwort auf den „western way of war“ besteht paradoxe Weise im Rückgriff auf moderne Technologien auch durch die schwächere Konfliktpartei, vor allem auf prinzipiell allgemein zugängliche und vor allem billige Kommunikations- und Informationstechnologien. Im Rahmen der sogenannten *4th generation warfare* geht es dabei um die Nutzung aller verfügbaren Möglichkeiten, den Gegner von der Unmöglichkeit eines Sieges zu überzeugen (Echevarria 2005). Dies geschieht vor allem durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung mit Hilfe des Internets. So stellt die antiisraelische Propaganda im Internet während des Libanonkrieges 2006 mit den entsprechenden Folgen für die öffentliche Meinung in der Welt und in Israel selbst ein Paradebeispiel für eine Kriegführung dar, in der die Nutzung

moderner, auch eigentlich nichtmilitärischer Technologien zum Erfolg der militärisch schwächeren Seite führt (Kreps 2007).

Ein anderer Ansatz, moderne Informationstechnologien zu kriegerischen Zwecken zu nutzen, ist der *cyberwar*. Hier wird versucht, durch die Beeinträchtigung der IT-Infrastruktur des Gegners möglichst große sozioökonomische Schäden anzurichten, um seine politische Ordnung und gesellschaftliche Funktionsfähigkeit zu beeinträchtigen oder die Basis seiner Verteidigungsfähigkeit i.e.S. zu unterminieren. Dies geschieht in erster Linie durch den Einsatz verhältnismäßig billiger Hardware und das Know-how von Informatik-Spezialisten, die quasi als Hacker im Regierungsauftrag handeln. Beispiele für *cyberwarfare* finden sich im behaupteten russischen Vorgehen gegen Estland 2007 und Georgien 2008 (Stratfor 2008). Besonders zu unterstreichen ist in diesem Zusammenhang der potenziell „totale“ Charakter des *cyberwar*, der sich angesichts der typischerweise guten Sicherung militärischer IT-Netze notwendigerweise in erster Linie gegen eigentlich zivile Ziele wendet.

### Zentrale Herausforderungen

Welche politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen ergeben sich nun aus diesem komplexen, technologielastrischen und zugleich höchst ambivalenten neuen Kriegsbild für die westlichen Demokratien? Zur Beantwortung dieser Frage seien vier exemplarische, zentrale Dimensionen und sozialwissenschaftliche Diskussionsthemen angeführt:

#### (1) Militarisierung der Außenpolitik?

Aus theoretischer und empirischer politikwissenschaftlicher Sicht ist weitgehend unbestritten, dass die Verfügung über „a very sharp sword“ (Fordham 2004) auch eine erhöhte Wahrscheinlichkeit ihres Einsatzes in sich birgt. Technologischer militärischer Fortschritt impliziert daher die Gefahr vermehrten unilateralen Handelns der stärkeren Staaten, auch unter Nichtbeachtung des Völkerrechts sowie die wachsende Attraktivität von Präemptionstheorien. Klare Hinweise in dieser Richtung finden sich vor allem in der Strategieentwicklung der Vereinigten Staaten seit dem 11. September 2001.

#### (2) Professionalisierung und Digitalisierung als Entpolitisierung?

Mit der Fokussierung auf die technologische Transformation von Streitkräften und einer vor allem technologieorientierten Wahrnehmung des Krieges ist die Gefahr des Verlusts genuin strategischen Denkens verbunden, welches sich durch eine rationale Verbindung von (politischem) Zweck und (militärischem) Ziel und Mittel der Anwendung militärischer Gewalt auszeichnet. Technologie wird mehr und mehr zum Strategieersatz, mit dem Ergebnis, dass politische Diskurse über Sicherheit und *grand strategies* kaum mehr geführt werden.

#### (3) Militarisierung der Gesellschaft?

Im innerstaatlichen Bereich kann die Technologisierung von Streitkräften und Kriegsbildern gravierende Änderungen in den

*civil-to-military relations* nach sich ziehen. Die vermeintlich verlustfreie und sichere Kriegführung kann dazu führen, dass vermehrt „zivile Militaristen“ (Johnson 2003) ohne militärischen Hintergrund zur treibenden Kraft der Anwendung militärischer Gewalt werden. Im Endeffekt resultiert daraus möglicherweise die Verstrickung in strategisch dilettantisch geplante, sich lang hinziehende und politisch kontraproduktive militärische Engagements. Die Militarisierung des Zivilen wird zudem dadurch verstärkt, dass angesichts der im Bereich der militärischen Hochtechnologie investierten Mittel für Forschung, Entwicklung und Beschaffung der seit den 1950er Jahren thematisierte „Militärisch-Industrielle Komplex“ durch die vermehrte Einbeziehung von Verwaltungen und Universitäten an Umfang und Reichweite gewinnt. Dabei kommt dem Verschwimmen der Grenzen zwischen dem Militär- und dem Zivilbereich auch zupass, dass im Zuge der Ökonomisierung als gemeinsamem Nenner und gesellschaftlichem Prinzip militärische F&E oft zivile Anwendungen impliziert und umgekehrt.

#### (4) Destabilisierung des internationalen Systems?

Fehleinschätzungen der eigenen Fähigkeiten führen von Seiten des Westens möglicherweise zu einem „demokratischen Interventionismus“ (Rotte 2008), der in lang andauernde kriegsgerische Verwicklungen asymmetrischer Art mündet. Demgegenüber sehen sich andere regionale und im globalen Kontext ambitionierte Mächte zu Gegenmaßnahmen genötigt, um nicht auch irgendwann als „Opfer“ des Westens in Frage zu kommen. Das Resultat ist u.a. ein neues Wettrüsten, einerseits bei neuen technologischen Möglichkeiten der Kriegführung (*cyber warfare*), andererseits bei Nuklearwaffen als „Versicherung“ gegen mögliche Interventionen. In diesem Sinne trägt das neue technologiebasierte Kriegsbild des Westens zur Intensivierung des Problems der Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen bei.

#### Fazit

Die Konsequenz, die aus diesen skizzierten Facetten eines neuen Kriegsbildes und seiner Folgen zu ziehen ist, erscheint mir offensichtlich: Es ist höchste Zeit für eine neue, öffentliche Diskussion über das Phänomen Krieg, die Frage von Sicherheit im 21. Jahrhundert, die Rolle des Militärs als Instrument der Politik usw. Dabei sind nicht zuletzt traditionelle Begrifflichkeiten zu überdenken, denn möglicherweise macht es angesichts eines neuer Arten von Bedrohungen und Kriegführungsmöglichkeiten sowie

einem Verschwimmen der Grenze zwischen dem Zivilen und dem Militärischen nur noch beschränkt Sinn, von einer strikten Trennung von Krieg und Frieden als alternativen politischen und gesellschaftlichen Zuständen zu sprechen. Wenn dies der Fall ist, sind aber auch die gewohnten Konzepte zur Einhegung oder Beiseitigung des Krieges vielleicht nicht mehr adäquat.

Konkrete Ansatzpunkte für einen solchen gesamtgesellschaftlichen Diskurs über Krieg und Frieden ergeben sich in einer Intensivierung der strategischen Forschung im interdisziplinären Dialog sowie in einer verstärkten Öffentlichkeit von Forschung. Zentrale Voraussetzung bleibt dabei stets die Bereitschaft zu Tabubrüchen. Dies gilt nicht zuletzt für die Technikwissenschaften selbst: „We need to break the mental chains that bind us to a technology-über-alles dream of warfare – a fantasy as absurd and dated as the Marxist dreams of Europe’s intellectuals“ (Peters 2006).

#### Literatur

- Cebrowski, Arthur K. (1998): Network-Centric Warfare: Its Origins and Future. *U.S. Naval Institute Proceedings*, 1/1998 ([www.usni.org/Proceedings/Articles98/PROcebwski.htm](http://www.usni.org/Proceedings/Articles98/PROcebwski.htm), 11/07/2005).
- Echevarria, Antulio J. (2005): *The Problem with 4th Generation Warfare*. Strategic Studies Institute ([www.strategicstudiesinstitute.army.mil/newsletter/opeds/2005feb.pdf](http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/newsletter/opeds/2005feb.pdf), 20/02/2008).
- Fordham, Benjamin O. (2004): A Very Sharp Sword. The Influence of Military Capabilities on American Decisions to Use Force. *Journal of Conflict Resolution* 48 (5): 632–56.
- Gray, Colin S. (2004): *Grand Strategy for Chaos. RMA and the Evidence of History*. London.
- Gray, Colin S. (2005): How has war changed since the end of the Cold War? *Parameters* 35 (1): 14–26.
- Johnson, Chalmers (2003): *Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie*. München.
- Kaldor, Mary (2007): *Neue und alte Kriege*. Frankfurt/M.
- Kreps, Sarah E. (2007): The 2006 Lebanon War: Lessons Learned. *Parameters* 37 (1): 72–84.
- Leonhard, Robert R. (2004): Let’s get closer: Remembering the relevance of close combat. *Army Magazine* 9/2004 ([www.jhuapl.edu/areas/warfare/papers/getcloser.asp](http://www.jhuapl.edu/areas/warfare/papers/getcloser.asp), 06/12/2008).
- Luttwak, Edward (1995): Towards Post-Heroic Warfare. *Foreign Affairs* 74 (3): 109–122.
- Metz, Steven (1997): Racing toward the future: The Revolution in Military Affairs. *Current History* 96 (609): 184–188.



**Ralph Rotte**

**Univ.-Prof. Dr. Ralph Rotte** lehrt Politische Wissenschaft/Internationale Beziehungen an der RWTH Aachen. Seine Forschungsschwerpunkte sind strategic studies, internationale politische Ökonomie und empirische Konfliktforschung. ([rotte@ipw.rwth-aachen.de](mailto:rotte@ipw.rwth-aachen.de))

Münkler, Herfried (2001): *Die neuen Kriege*. Frankfurt/M.

Peters, Ralph (2006): The Counterrevolution in Military Affairs. *The Weekly Standard* 11 (20), 2.6.2006 ([www.weeklystandard.com](http://www.weeklystandard.com), 03/11/2008).

Rotte, Ralph (2008): „... a general loosening of the ties of civilized society...“ – *Democratic Interventionism* als legales oder legitimes außenpolitisches Instrument im 21. Jahrhundert? In: Biegi, M. et al. (Hg.), *Demokratie, Recht und Legitimität im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden: 247-267.

Rotte, Ralph und Schwarz, Christoph (2008): Aeneas statt Achill. Anmerkungen zum Postheroismus westlicher Gesellschaften. *Merkur* 62 (704): 86-90.

Schlichte, Klaus (2006): Neue Kriege oder alte Thesen? Wirklichkeit und Repräsentation kriegerischer Gewalt in der Politikwissenschaft. In: Geis, Anna (Hg.), *Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*, Baden-Baden: 111-132.

Stratfor (Strategic Forecasting, Hg.) (2008): *Cyberwarfare 101: Case Study of a Textbook Attack*, 18.4.2008. ([www.stratfor.com/analysis/cyberwarfare\\_101\\_case\\_study\\_textbook\\_attack](http://www.stratfor.com/analysis/cyberwarfare_101_case_study_textbook_attack), 26/10/2008).

erschieden in der Fiff-Kommunikation,  
herausgegeben von Fiff e.V. - ISSN 0938-3476  
[www.fiff.de](http://www.fiff.de)